



Unsere Heimat vor 3000 Jahren.

(Mit 2 Tafeln in Duplexkunstdruck.)

Von

K. Konserverator Dr. Hock, Würzburg.¹⁾

Vorgeschichte! — Für viele ein graues Nebelland, in das man nur mit einer gewissen Schen und Voreingenommenheit den Fuß zu setzen wagt. Verbindet doch selbst mancher Gebildete damit noch den Begriff simpler Schatzgräberei und unnützer Altartümeli. Diese bedauerliche Verkennung gründet sich zum guten Teile auf jene ungenügenden und dilettantenhaften Gräberereien, mit denen man Jahrzehntelang der Vorgeschichte mehr geschadet als genutzt hat. Trotz alledem ist in den letzten zwanzig Jahren ein gewaltiger Aufschwung der vorgeschichtlichen Forschung zu verzeichnen. Das unglückliche Wort „Vorgeschichte“ bedeutet für uns heute ebenso gut ein Stück „Geschichte“ wie etwa das Mittelalter oder irgend ein noch späterer Zeitausschnitt. Freilich muß der vorgeschichtliche Forscher in den meisten Fällen auf literarische Quellen verzichten, dafür reden aber zu ihm die Kulturreste selbst (Siedlungen, Gräber) eine umso deutlichere Sprache.

In Süddeutschland lassen sich heute die drei großen metallführenden vorzeitlichen (vorrömischen) Stufen — Bronzezeit, Hallstattzeit, Latènezeit — in sechs Unterstufen gliedern. Dazu kommen dann noch 6—7 Stufen der jüngeren Steinzeit, ganz abgesehen von der älteren Steinzeit, deren Kultur in unserer engeren Heimat bis jetzt erst an einigen oberfränkischen Plätzen sicher nachgewiesen ist. Ich habe im vorigen Jahre versucht, diese verschiedenen, anfangs wohl etwas verwirrenden vorgeschichtlichen Stufen in der prähistorischen Abteilung des Fränkischen Luitpoldmuseums durch entsprechende Aufstellung, ferner durch Zeichnungen, Photos und Abbildungen nach ihren Leitfunden näher zu umschreiben.

Es ist klar, daß sich unter dem vorgeschichtlichen Kulturniederschlag unserer Heimat einzelne Zeitausschnitte besonders prägnant gestalten, durch die Fülle ihrer Funde andere Kulturstufen übertreffen, sei es, daß die Besiedelung eine wirklich stärkere war oder daß unsere bisherige Forschungsmethode noch nicht scharf genug

¹⁾ Die vorliegende Abhandlung ist die verkürzte und entsprechend veränderte Wiedergabe eines Lichtbildervortrags im Historischen Verein von Unterfranken und Aschaffenburg.

das Gesamtbild überschauen kann. So ergibt neuerdings in Süddeutschland insbesondere die beginnende Erste Eisenzeit (die erste Stufe der Hallstattzeit) oder, wie wir kurz zu sagen pflegen, die Frühhallstattzeit ein überraschend klares und übersichtliches Bild. Ihre Erscheinungen sollen im folgenden in Wort und Bild vorgeführt und dabei eine Reihe von unterfränkischen Funden gewürdigt werden, deren Mehrzahl erst in jüngster Zeit gehoben wurde.

Vielfach rechnet man heute noch den Inhalt dieser Frühhallstattstufe zur späten Bronzezeit. Allein da der Formenkreis ein ganz bestimmter ist, sich von älteren Erscheinungen deutlich abhebt, da unsere Stufe im klaren Zusammenhang mit der beginnenden Ersten Eisenzeit in Italien steht, da außerdem jetzt zum ersten Male Eisen, wenn auch sehr spärlich Verwendung findet, ist es entschieden richtiger nach dem Vorgange Reineckes (Alt. uns. heidn. Vorz. Bd. V. S. 231 ff.) von der Frühhallstattzeit zu sprechen.

„Relative“ und „absolute“ Chronologie der Frühhallstattzeit können wir bereits mit ziemlicher Sicherheit bestimmen. Die erstere, die relative Chronologie, ergibt sich ohne weiteres aus den „stratigraphischen Verhältnissen“, aus der gegenseitigen Lagerung der Funde, vornehmlich an länger besiedelten Plätzen oder in öfter benützten Hügelgräbern, dann aber auch durch die Typologie, welche auf Grund der Typenentwicklung Älteres von Jüngerem scheidet. Die absolute Chronologie vorgeschichtlicher Funde finden wir durch deren Vergleich mit ähnlichen oder identischen Altsachen anderer Länder, deren vorgeschichtliche Kulturstufen zeitlich bereits genügend geklärt sind. Für die vorgeschichtlichen Kulturen des mittleren und nördlichen Europa bietet nach dieser Richtung natürlich die Archäologie der Mittermeerländer das beste Fundament. So entspricht unserer Frühhallstattzeit im ägäischen Kulturreis ungefähr die „spätmykenische“ Stufe, nach ägyptischer Chronologie die Zeit der 20. bis 21. Dynastie, also in Zahlen ausgedrückt der Zeitraum von 1200—1000 oder 950 vor Chr. Mannigfache Beziehungen sind vorhanden zwischen unseren frühhallstattischen Gräbern und den gleichaltrigen Grabanlagen in Oberitalien. Der Kenner sei insbesondere erinnert an die ältesten Gräber von Benacci bei Bologna, an die älteren „protoetruskischen“, sogenannten Brunnengräber (tombe a pozzo) in Mittelitalien, vornehmlich bei Corneto, kurz an den Inhalt jener Stufe, die wir dort in Italien als den ältesten Abschnitt der italischen Villanova-Zeit zu betrachten haben, und der die gleiche Zeitstellung ergibt.

Wenn wir mit der Betrachtung des Kulturnachlasses der Frühhallstattzeit beginnen, so bieten uns natürlich wie in den meisten anderen vorgeschichtlichen Perioden die Gräber das reichhaltigste Material. Die schon in der späteren Bronzezeit übliche Brandbestattung ist in der Frühhallstattzeit gang und gäbe, nur vereinzelt scheinen bis jetzt Skelettgräber angetroffen worden zu sein. Während aber in der Bronzezeit das Hügelgrab, d. h. der aus Erde und Steinen aufgeschüttete und aufgebaute Tumulus die normale Grabform ist, treffen wir in der Frühhallstattzeit zahlreiche Flachgräberfelder oder besser gesagt Urnenfriedhöfe. Die Bestattung in Hügelgräbern tritt dagegen zurück, wenn sie auch nicht verschwindet.

Die Gräber sind meistens in den Boden eingeschnitten, mit Steinen umstellt und abgedeckt. Nicht selten werden wirkliche kleine Grabkammern aus Steinplatten gebildet, die dann gewöhnlich ein großes Tongefäß, oft ein förmliches Tonfah bergen, das mit einer Schüssel oder einer Steinplatte abgedeckt ist. Dieses Hauptgefäß enthält wiederum kleinere Gefäße mit dem Leichenbrand, sowie die übrigen



Abbildung 1.

Urnengrab der Frühhallstattzeit bei Goldbach (Bezirksamt Aschaffenburg).
Die obere Steindecke ist entfernt.

Beigaben, allerlei Bronzeschmuck, der nicht selten erkennen läßt, daß er die Verbrennung der Leiche auf dem Scheiterhaufen mitgemacht hat und dann zusammen mit der Asche und den Knochenresten gesammelt und beigesetzt wurde. Bestattungen dieser Art wurden erst in den letzten Tagen am Westende des Dorfes Goldbach (Bezirksamt Aschaffenburg) aufgedeckt (Abb. 1 siehe oben).

Über Wohnungen und Siedlungen der Frühhallstattzeit sind wir natürlich ungleich schlechter informiert. Die Untersuchung von vorgeschichtlichen Wohnplätzen ist eigentlich erst neueren Datums, früher hat man sich mit derartig schwierigen Arbeiten selten befasst und auch heute noch zieht man vielfach die Untersuchung von Hügelgräbern und sonstigen Gräbern vor, um auf diese Weise schneller und sicherer Sammlungen zu füllen. Dass dieser Standpunkt wissenschaftlich durchaus zu verwerfen ist, braucht wohl nicht erst betont zu werden.

Die Hütten haben wir uns analog älteren vorgeschichtlichen Wohnungen etwas in den Boden eingetieft zu denken und aus Holz konstruiert, das mit Lehm gedichtet wurde. Die Grundrisse sind in der Hallstattzeit meist geradlinig und scharf-winkelig, doch ist auch die runde Hütte offenbar noch nicht verschwunden. Von den Überresten solcher Hütten aus vorgeschichtlichen Zeiten darf man sich freilich keine allzu blühenden Vorstellungen machen. In günstigen Fällen gelingt es, die ursprünglichen Pfostenlöcher und etwa die zugehörigen Herdstellen und Abfalllöcher herauszupräparieren und mit deren Hilfe den ehemaligen Grundriss zu zeichnen. Reichliche Spuren von Hüttenlehm, das heißt Reste von dem ehemaligen Wandbewurf, der, durch Wärme und Feuer erhärtet, die Rutenabdrücke des Flechtwerks zeigt, geben uns Aufschluss über die Wandkonstruktion.

Im benachbarten Neckarland, und zwar im unteren Neckargau, hat Hofrat Schlicz mehrfach Hüttenstellen der älteren Hallstattzeit untersucht und glaubt sie als ausgesprochene Blockhausbauten mit zweizelligem Grundriss rekonstruieren zu müssen. In einem besonders lehrreichen Falle ergab sich auf der einen Seite Schlaf- und Wohnraum, auf der anderen Seite ein Raum mit großem Herd, zwischen beiden ein großes in den Boden eingelassenes Wasserfass, abseits vom Wohngebäude ein Vorratshaus mit kleinerem bienenkorbstigem Keller. Andere Wohnstellen zeigten ähnliche Grundrisse. Der Zufall hat uns übrigens die wohl erhaltenen Reste eines solchen Frühhallstatt-Blockhauses in der Nähe von Hallstatt selbst infolge eines Berggrutsches zu Tage gefördert.

Die Siedlungen erscheinen meist in Form größerer Haufendorfer oder wenigstens Wohnungsgruppen. Diese geschlossene Dorfsiedlung wird bereits von der ackerbautreibenden Bevölkerung der jüngeren Steinzeit bevorzugt (vor allem in der Stufe der sogenannten Bandkeramik). Nur in der älteren Bronzezeit begegnen uns mehr Einzel- oder Kleinsiedlungen. Mitunter erscheinen solche Dorfsiedlungen der Hallstattzeit bereits von Wall, Graben und Palisaden geschützt, die bekanntesten Beispiele dafür sind die allerdings etwas jüngeren Hallstattdörfer bei Neuhäusel im Westerwald und in der Koberstadt bei Darmstadt.

Während die jüngere Steinzeit sich infolge ihrer unvollkommenen Werkzeuge ängstlich an das mit Löß bedeckte Gelände hielt, nimmt der besser ausgerüstete, gleichfalls Ackerbau und Viehzucht treibende Frühhallstattiedler auch mit weniger günstigem Boden vorlieb; ein gutes Beispiel dafür bietet die starke Besiedlung der schwäbischen Alb in der Hallstattzeit. Ja, die Forschungen des letzten Jahrzehnts haben gerade gezeigt, dass die Frühhallstattzeit insbesondere Höhensiedlungen liebt. Eine Reihe der bekanntesten großen Ringwallburgen

Süddeutschlands haben in ihren Fundreihen für die Frühhallstattzeit eine auffallende „Verdichtung der Siedlungsniederschläge“ ergeben, so der Hesselberg bei Wassertrüdingen, die Gelbe Burg bei Gunzenhausen, der Burg an der Brenz, der Ipf bei Bopfingen, der Heiligenberg bei Heidelberg, die Engelsburg bei Rothenburg, die Schwedenschanze bei Hofheim in Unterfranken u. a. m.

An den Alpenseen bestehen die Pfahlbautendorfer fort, sie liegen nur häufig jetzt weiter draußen im See als in der neolithischen Zeit. Ja der größte Teil der aus den Pfahlbauten stammenden Metallfunde gehört gerade wieder der frühen Hallstattzeit an.

Die Bevölkerung Süddeutschlands in der Frühhallstattperiode muß zahlreich gewesen sein und zweifelsohne eine höhere Kulturstufe eingenommen haben. Die Verteilung der Siedlungen im Gelände läßt auf intensiven Betrieb von Ackerbau und Viehzucht schließen. Leider erfahren die in den Siedlungen gefundenen Tierknochen nur selten richtige Bestimmung durch Zoologen. Eine rühmliche Ausnahme bildete nach dieser Richtung die Untersuchung des reichen Knochenmaterials vom Hesselberg, das wohl größtenteils der Frühhallstattzeit angehört. Die Hauptmenge der dort gefundenen Knochen fällt dem Rinde zu und zwar einer ziemlich kleinen Rasse. In zweiter Linie folgt das Schwein, sowohl das Wildschwein als auch das sogenannte Torfschwein (*Sus palustris*) als Hausschwein. Auch das dort vertretene Pferd war ein kleines und schlankes Tier, etwa dem kleinen Pferde von Latène und Auvernier entsprechend. Das Schaf war besonders klein und dürfte der modernen Heidschnucke ziemlich nahe kommen.

Für ausgedehnten Handel und Verkehr in der Frühhallstattzeit sprechen viele Beobachtungen, so die Lage mancher Hallstattsiedlungen an prominenten Ortschaften, an Strafenknotenpunkten, Fluhübergängen usw., ganz besonders aber die überaus zahlreichen Depotfunde, die wir in solcher Fülle in keiner anderen vorgeschichtlichen Stufe wiedertreffen. Wir bezeichnen mit Depotfunden die Verstecke von wandernden Händlern und Hauseierern, die etwa wie unsere Zinngießer im Lande herumzogen, alte Bronzen zum Einschmelzen sammelten und neue Gegenstände verkaufsten. Der Bequemlichkeit und Sicherheit halber legten sie sich an bestimmten, leicht wieder erkennbaren Plätzen „Depots“ an. Mancher von den armen Schelmen kam nicht mehr dazu, sein Depot zu heben, und erst der Zufall oder die Bodenkultur bringt es in unseren Tagen wieder ans Licht. Wir werden weiter unten verschiedene Depotfunde aus Franken kennen lernen. Sie sind für die Erkenntnis alter Strafen und Handelsverbindungen sehr wichtig. Auf rege weitere Handelsbeziehungen lassen auch die zahlreichen aus der Ferne importierten Metallgegenstände schließen. So kennzeichnet sich ein großer Teil des frühhallstättischen Bronzegeschirres nach Form und Dekoration als Importware altitalischer Fabriken und das Gleiche gilt von einzelnen Waffen, insbesondere von Hälmen, Schilden und Panzerteilen.

Über die Bevölkerung selbst, d. h. über ihre somatische und ethnologische Zuteilung, lassen sich leider bestimmte Angaben noch nicht machen. Die anthro-

pologische Forschung wird dadurch erschwert, daß uns die Frühhallstattzeit fast durchweg Brandbestattungen hinterlassen hat. Doch genügen die wenigen somatischen Reste, um die von Schliz aufgestellte Annahme wahrscheinlich zu machen, daß in der Frühhallstattzeit die vorhandene spätbronzezeitliche Bevölkerung Süddeutschlands von einem neuen Volkselement, einem langköpfigen alpinen Typus, durchsetzt und kräftig in seiner Kulturentwicklung beeinflußt wird. Dieser alpine Typus sitzt vornehmlich in der Westschweiz, hat gegen Ende der Bronzezeit und zu Beginn der Hallstattzeit in seinem „bel âge de bronze“ einen außerordentlichen Formenreichtum entwickelt und drückt nun auch der Frühhallstattzeit das charakteristische Gepräge auf. Trotzdem müssen wir es uns noch versagen, bestimmte ethnologische Schlüsse zu ziehen. Von den Kelten im engeren, landläufigen Sinn zu reden, ist wohl verfrüht, wir lernen Kelten mit Sicherheit erst später in Süddeutschland kennen, gegen die Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr. Ganz falsch ist es selbstverständlich, an Germanen zu denken, die in jener Zeit noch weit im Norden Deutschlands sitzen und erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. über den Thüringerwald nach Süden vordringen.

Wenden wir uns nunmehr zu den Niederschlägen der Frühhallstattzeit im einzelnen und zwar zunächst zu den Metallfunden! Eisen findet, wie schon oben erwähnt, zunächst sehr spärliche Verwendung, so als kostbarer Einlageschmuck auf Bronzeschwertgriffen. Das neue Metall kam erst langsam, nach und nach in Gebrauch, vermittelt offenbar von Osten und Süden her, vielleicht, wie Höernes meint, durch Wanderschmiede, die je nach Bedarf von Ort zu Ort zogen, ihre Öfen bauten, wo man sie brauchte und wo Eisenerz und Holz genügend vorhanden waren. Erst in der jüngeren Hallstattzeit wird Eisen in reicherem Maße und zwar vornehmlich zu Waffen, z. B. zu Schwertern, verwendet. Das Eisen ist auch keineswegs, wie schon öfter betont wurde, das Metall, dem der Fortschritt gehört, von dem die Entwicklung abhängt, diese Bedeutung gehört nach wie vor der Bronze, die in der Frühhallstattzeit fast ausschließlich das Metall für Schmuckfachen, Geräte und Waffen bildet. Die frühhallstättischen Bronzen entstammen zum größten Teil den zahlreichen Depot- und Einzelfunden, zum geringeren Teil den Gräbern, welch' letztere dafür um so reichere keramische Ausbeute bieten.

Im Gegensatz zu früheren und späteren vorgeschichtlichen Stufen liebt es die Frühhallstattzeit im allgemeinen nicht, den Toten Waffen mit ins Grab zu geben, doch sind Ausnahmen gerade im Maingebiet wiederholt beobachtet worden.

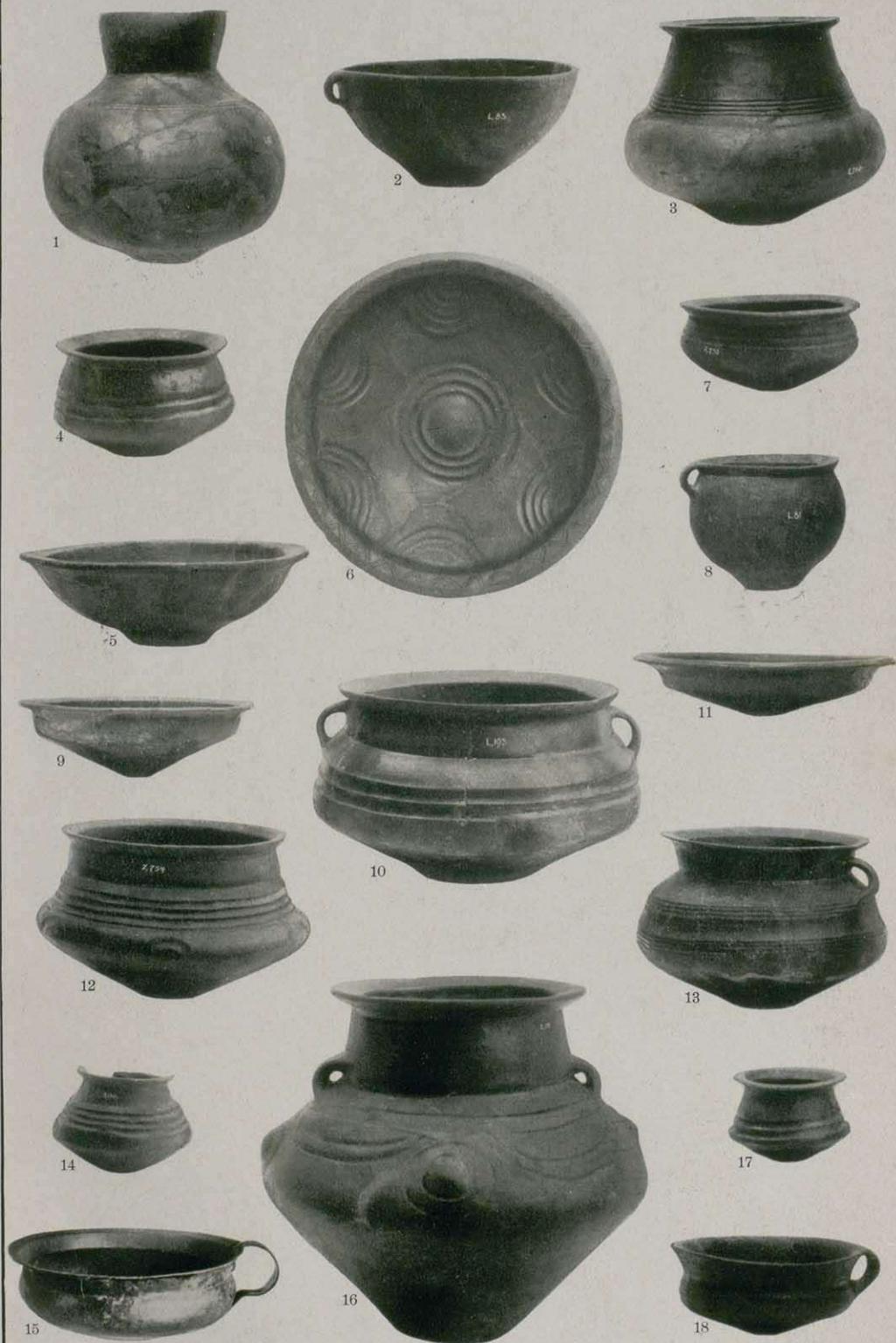
Unter den frühhallstättischen Bronzeschwertern unterscheiden wir verschiedene Typen, von denen der bekannteste stark an Formen der vorausgehenden späten Bronzezeit erinnert und wegen seines häufigen Vorkommens als „ungarischer“, besser aber als „süddeutscher“ Typ bezeichnet wird (Taf. I, 9). Die Klinge zeigt meist schiffblattähnlichen Umriss mit starkem mittlerem Grat, sie ist in den separat gegossenen Griff eingeschoben und dieser mit Nieten befestigt. Der Griff ist gewöhnlich mit Querwülsten oder Querrillen und oben mit einem Schalenknauf versehen. Eigentümlich ist hier wie bei den meisten vorgeschichtlichen Schwertern der kurze Griff, der wohl beweist, daß die Schwerter in erster Linie zum Stechen

Tafel I. Funde der Frühhallstattzeit aus dem bayerischen Maingebiet.



Nr. 18 = $\frac{1}{5}$ natürl. Größe; Nr. 1-4, 8, 9, 13, 17, 19-22, 25, 26, 29, 30, 31 = $\frac{1}{4}$ natürl. Größe; Nr. 5-7, 10-12, 14-16, 23, 24, 27, 28 = $\frac{3}{5}$ natürl. Größe.

Tafel 2. Gefäße der Frühhallstattzeit aus dem bayerischen Maingebiet.



Nr. 15 Bronze, alle übrigen Ton. Sämtliche Abbildungen $\frac{4}{5}$ natürl. Größe.

und nicht zum Hauen bestimmt waren. Eine andere Form wird nach zwei Hauptfundorten gewöhnlich als Möriger- oder als Ronzanotypus bezeichnet, Taf. I, 31 (Mörigen in der Schweiz, Ronzano in der Nähe von Bologna). Auffallend sind an diesen Schwertern die stark betonten ovalen Schalenknäufe, ferner die immer wagrechten Abschlüsse des Griffes, sowie die ovalen oder rechteckigen Einlagen im Griff, Taf. I, 1. Diese Einlagen bestehen nicht selten in kleinen, offenbar besonders geschätzten Eisenblättchen. Auch eine Art Eisentauschierung kommt an diesen Schwertgriffen zum ersten Male vor, wie neuerdings wieder ein schöner Fund von Unterkrumbach bei Hersbruck lehrt. Dass derartige Waffen nicht alle aus dem Süden importiert, sondern auch gelegentlich in unseren Landen nachgegossen wurden, beweist unter anderem die Gußform eines Ronzano-Schwertgriffes von Erlingshofen in Mittelfranken. Noch auffallender ist der Griff bei dem ebenfalls dieser Stufe angehörigen Antennenschwert, das auf österreichischem Gebiete, sowie weiter westlich in der Schweiz und am Rhein häufiger ist. Der Knauf endigt nämlich in fühlhörnerartigen Verzierungen. Neben diesen Schwertern mit massivem Griff kommen dann auch solche mit Griffzungen oder Griffangeln vor, auf welche die Griffverschalung aus einem organischen Material, Holz oder Knochen, aufgeschoben wurde. Das Fränkische Luitpoldmuseum besitzt ein solches Stück von Hallstadt bei Bamberg und neuerdings ein besonders interessantes von Eßfeld, Bezirksamt Ochsenfurt. Aus diesen Griffzungenschwertern hat sich dann das spätere eiserne Hallstattschwert entwickelt.

Der Dolch fehlt in der Frühhallstattzeit so gut wie ganz. Pfeilspitzen (Taf. I, 12, 27, 28) sind häufig, unterscheiden sich aber kaum von denen der jüngeren Bronzezeit, ebenso die Lanzen spitzen, letztere oft mit sorgsam gravierter Tülle (Taf. I, 17, 25).

Sehr selten sind, insbesondere auf süddeutschem Gebiet, Schutzwaffen der ältesten Hallstattzeit, also Helme, Schilde, Panzer, die bis jetzt niemals in Gräbern beobachtet wurden, sondern sich stets als gelegentliche Schatzfunde erwiesen. Der Frühhallstatthelm (wenig bekannt) ist überhaupt der älteste Metallhelm der mittel- und nordeuropäischen Kultur, in seiner Grundform eine einfache halbkugelige Kappe (Taf. I, 18); Löcher am unteren Rande zeigen, dass sein Inneres jedenfalls mit einem filzartigen Stoff gefüttert war und er wahrscheinlich aus dem gleichen Material Nacken- und Wangenschutz trug. Vor einiger Zeit tauchte ein solcher Helm im süddeutschen Kunsthandel auf, dessen Fundort ich in einer Ortslichkeit in der Nähe von Kronach ermitteln konnte. Ich habe das wertvolle Stück im Zusammenhang mit den übrigen wenigen europäischen Funden in den Mitteilungen des Germanischen Museums in Nürnberg 1911 publiziert und die Heimat des Typus in der frühen Villanovazeit Italiens nachgewiesen. Dort ergaben gleichaltrige Gräber eine Reihe von Helmen, die unserem Kronacher Exemplar enge verwandt oder, wie ein Fund von Fermo, völlig gleichartig sind.

Das Mainzer Museum verwahrt zwei Frühhallstatt-Bronzeschilde, von denen der eine aus dem Rhein bei Bingen, der andere von Spalt in Mittelfranken stammt.

Eine Mittelstellung zwischen Waffe und Werkzeug nimmt der Celt oder

besser gesagt die Bronzeart ein, deren Entwicklung bereits in der frühen Bronzezeit beginnt, die aber ihre reichste Ausbildung gegen Ende der Bronzezeit sowie in unserer Frühhallstattzeit erhält. Der letzteren gehört insbesondere an die große Masse der Lappenäxte (Taf. I, 19, 26), sowie der Hohl- oder Tüllenäxte (Taf. I, 30). Die Bronzeart scheint ein weitverbreitetes Instrument gewesen zu sein. Sie ist fast stets bei Depotfunden und oft in mehreren Exemplaren vertreten. Noch häufiger als die Axt findet sich das Bronzemesser (Taf. I, 2, 3, 8), es bildet vor allem eine stehende Grabbeigabe. Im Umriss mehr oder weniger elegant geschwungen, erinnert es nicht selten an die vollendet schönen, gleichaltrigen Pfahlbautenfunde und wird deshalb auch vielfach kurz als Pfahlbautenmesser bezeichnet. Die fränkischen Sammlungen, insbesondere das Fränkische Luitpoldmuseum enthalten eine ansehnliche Reihe solcher Messer.

Eine Spezialität, die auf geprägte Kulturbedürfnisse schließen lässt, ist das Bronzerasiermesser (Taf. I, 29, gleichfalls eine beliebte Beigabe in Gräbern, und, wie wir wohl hoffen dürfen, ausschließlich in Männergräbern. Die Form ist etwas abenteuerlich, der Griff meist zierlich durchbrochen, die Schneide ringförmig geschlossen, wahrscheinlich um ein vorsichtiges Schaben zu ermöglichen.

Eine stark begehrte Handelsware bildete ohne Zweifel auch die Bronzesichel (Taf. I, 13), gewöhnlich unserem heutigen Grasstumpf ähnelnd, in den meisten Depotfunden und zwar gewöhnlich mit verschiedenen Typen vertreten. So enthielt ein großer Depotfund, der unweit der Saalburg bei Homburg v. d. H. gemacht wurde und wie alle ähnlichen Depotfunde teils aus unbrauchbarer, zum Einschmelzen bestimmter Ware, teils aus fertigen zum Verkaufe bestimmten Gegenständen besteht, nicht weniger als 31 Sicheln.

Frühhallstattzeitliche Schmuckdachen geben uns die Gräber wieder sehr reichlich; zum ersten Male findet sich jetzt die Fibel, unsere Sicherheitsnadel, stets in Form größerer zweigliedriger Stücke mit zwei Endspiralen und schlängelförmigem oder schildartigem Bügel (Taf. I, 10). Daneben existieren allerhand Schmucknadeln, nach der jeweiligen Form ihres runden, keulenförmigen oder schalenartigen Knaufes „Kugel“, „Basen“ oder „Scheiben“kopfnadeln geheißen (Taf. I, 5, 6, 7, 15, 16), ferner Fingerringe aus Bronzeblech und allerhand Ketten- oder Klapperschmuck. Armb- und Halsringe sind meist offen und von bescheidener Form (Taf. I, 20, 21, 22). Zu mancherlei Zwecken dienen die kleinen, auch schon in älteren vorgeschichtlichen Stufen bekannten Bronzedrahtröllchen (Taf. I, 11); ebenso beliebt sind Ringe aus doppelt geführtem Bronzedraht, „Noppen“ oder besser „Schleifenringe“ genannt. Auch „Brillenspiralen“, die wir schon in der älteren Bronzezeit finden, werden noch verwendet und erst neuerdings hat sich gezeigt, daß sogar die merkwürdigen großen, schon in der älteren Bronzezeit bekannten Armb- und Kniebänder mit ihren mächtigen Endspiralen noch gelegentlich, wenn auch in etwas veränderten Typen, in Frühhallstattgräbern vorkommen.

Nicht selten finden sich auch Gussformen zu Metallgeräten, so zu Messern, Bronzeäxten, Lanzen spitzen und Sicheln, meist in Stein geschnitten. Diese Form-

steine, wie wir sie besser nennen werden, dienten aber wohl schwerlich unmittelbar zum Bronzeguß, sondern erst zur Herstellung eines Wachsmodells.

Unter den Grabbeigaben wären endlich noch zu erwähnen Bernstein- und Glasperlen, erstere aus dem baltischen Gebiet, letztere aus dem Süden eingeführt.

Sehr interessant ist das Bronzegeschirr der Frühhallstattzeit, dessen Stilcharakter überall der gleiche ist. Er dokumentiert sich hauptsächlich in der Kunst des Bronzeschmiedens, in der Gewandtheit das Metall zu treiben, zu strecken, zu dehnen und zu nielen; Löten kennt man noch nicht. Die Metallgefäße erhalten ihre Dekoration materialgerecht durch Nietköpfe, Riefelungen, durch ornamental gestaltete, getriebene Buckelgruppen, durch konzentrische Kreise und dergl. In der Hauptmasse ist dieses Frühhallstatt-Bronzegegeschirr zweifellos italische oder besser gesagt oberitalische Importware. Dort in den schon vorhin erwähnten ober- und mittitalischen Gräberfeldern der frühen Villanovazeit finden wir in großer Masse die entsprechenden Analogien, ja nicht selten direkt identische Stücke aus der gleichen Fabrik. Bestiebt sind kleine Henkeltassen, die gerade auch in Franken sich wiederholt in Gräbern fanden (Taf. II, 15), dann kleine, zierliche, eiförmige Näpfchen mit feiner Gravierung unterhalb der Mündung, Schüsseln mit wagrechtem Rand und mehreren „getriebenen Hohlkehlen“. Nicht selten finden sich aber auch größere Prunkgefäße, so ein zweihenkliger Eimer-Typ mit dem bekannten Motiv der symmetrisch um konzentrische Kreise angeordneten Vogelhälse. Gerade dieser Eimer kehrt in verschiedenen, örtlich weit von einander entlegenen Frühhallstattfunden ganz gleichartig wieder, so in einem Funde von Unterglauheim bei Oillingen, dann in einem Depotfunde von Granzin, Mecklenburg-Schwerin, (2 Exemplare), ebenso in dem berühmten Depotfunde von Hasdu-Böszerménny in Ungarn, endlich auch in einem oberitalischen Funde von Rivoli. Hier kann es sich also nur um Fabrikate handeln, die aus einem Kulturzentrum stammen und zwar jedenfalls von einem solchen des älteren italischen Villanovakreises. In dem Unterglauheimer Funde sind bemerkenswert zwei getriebene Goldnäpfe mit dem üblichen zonenartigen, aus Buckeln und konzentrischen Kreisen sich zusammensetzenen Zierrhythmus. Während nun die Bronzegefäße Importware vom Süden sind, sucht man neuerdings die Heimat dieser goldenen Gefäße nach dem germanischen Norden zu verlegen. Derartige zierliche, dünne Goldgefäße haben sich nämlich in stattlicher Anzahl im gleichzeitigen germanischen Norden, namentlich in Dänemark gefunden. Erst im letzten Jahre ging durch die Zeitungen die Kunde von einem kostbaren Goldschatzfunde, der bei Eberswalde in Brandenburg gehoben wurde und neben allerlei Ringschmuck acht ähnlich dekorierte kleine Goldschalen enthielt im Gesamtgewicht von $2\frac{1}{2}$ Kilogramm. Der Eberswalder Fund gehört offensichtlich der Frühhallstattzeit oder nach nordeuropäischer Terminologie der Bronzezeit IV an, die mit unserer Frühhallstattstufe zeitlich zusammenfällt.

Im engen Zusammenhang mit dem Bronzegegeschirr steht die fröhllstatttische Keramik, die mit zum Besten des ganzen süddeutschen vorgeschichtlichen Kulturnachlasses gehört, obgleich man den Gebrauch der Löfferscheibe noch nicht

kennt. Selbst groÙe, grÙbere GefÙe, die im Haushalte als Wassers- und VorratsgefÙe, in den GrÙbern als Ossuarien dienten, weisen im Gegensatz zu den entsprechenden derben Formen der SpÙthallstattzeit vielfach eine bessere Technik und sorgfÙltige GlÙttung auf. Sie zeigen nicht selten — wahrscheinlich in Anlehnung an wirkliche StrickumschnÙrungen — allerhand plastische, umlaufende Verzierungen. Beliebt ist die „Fingertupfen-Leiste“, die allerdings auch in anderen vorgeschichtlichen Stufen geläufig ist. In groÙen Massen kennen wir aus GrÙbern die mittelgroÙen und kleineren GefÙe. Sie sind in der Regel dunkeltonig, oft ganz schwarz, feinpoliert und dünnwandig, die Formen sind gewandt, gefällig und deuten in vielen Fällen in überraschender Weise auf MetallgefÙe als Vorbilder hin. Man kann geradezu von einem Metallcharakter der FrÙhhallstattkeramik sprechen. Da gibt es flache Schüsseln (Taf. II, 6, 9, 11) mit stufenförmigem Profil und wagrecht umgelegtem Rande, ganz analog gewissen Bronzeblechschüsseln, ebenso kleine, eiförmige Tassen mit spitzem Boden, dann allerhand doppelkonige Urnen (Taf. II, 3, 4, 7, 10, 12, 14, 17) mit mehr oder minder ausgeprägtem trichterförmigem oder zylinderartigem Halse. Formen wie die scharfprofilierten GefÙe (Taf. II, 1, 10) lassen auch den Laien über ihren Ursprung nicht im Unklaren. Metallvorbilder läßt auch durchweg die Dekoration erkennen. Gebräuchlich sind allerhand plastische Riefelungen und Kanneluren, die um das GefÙh laufen und oft guirlandenartig aufgenommen sind (Tafel II, 10, 12, 14, 16), daneben mancherlei aus der Bronzeblech-Treibtechnik entstehene flache oder auch nietkopfartige Buckeln, die vielfach mit hängenden Halbkreisen zusammen gruppiert sind. An anderen, besonders an kleineren GefÙen, wird reichlich von der Gravierung Gebrauch gemacht, ganz in der Art, wie wir diese an FrÙhhallstattbronzen sehen und unter Verwendung der dort üblichen geometrischen Muster (Taf. II, 6). Zu den besten Leistungen der FrÙhhallstatt-Keramik gehören die Brandgräberfunde von Nauheim, jetzt im Museum zu Frankfurt. Ihre Technik ist eine ganz vorzügliche, der Ton tiefschwarz und poliert, die GefÙhwand sehr dünn, die Konturen elegant und scharfkantig.

Im Gegensatz zu den stark profilierten FrÙhhallstattformen stehen die weichgeschwungenen Umrisse der SpÙthallstattkeramik, von der bekanntlich das FrÙnkische Luitpoldmuseum große Massen verwahrt.

Die bisherigen Ausführungen allgemeiner Art waren nötig, um unsere heimischen Funde typologisch und chronologisch würdigen zu können. Im Anschluß daran sei ein kurzer zusammenfassender Überblick über die frÙhhallstattischen Bodenfunde Unterfrankens und Oberfrankens gegeben, zunächst über die Grabfunde. Da besitzt, wenn wir mit dem westlichen Unterfranken beginnen, das FrÙnkische Luitpoldmuseum gute FrÙhhallstatt-Keramik vom Untermain, und zwar bemerkenswerterweise nicht aus Flachgräbern, sondern aus einzelnen Grabhügeln bei Pflaumheim und Großostheim. Es handelt sich fast durchweg um GefÙe aus der ehemaligen Sammlung Lang, die meist erst durch geschickte Hände in der Werkstatt des frÙnkischen Luitpoldmuseums richtig zusammengesetzt und ergänzt wurden. Leider lassen sich die

Funde vielfach nicht mehr einzelnen bestimmten Hügeln zuteilen, doch sind ihre Formen so prägnant, daß ich sie im Luitpoldmuseum von der großen Masse des jüngeren Hallstattgeschirres sehr wohl ausscheiden konnte. Vorhanden sind zunächst ein paar große nach oben weitausladende Gefäße aus Pfalzheimers Hügelgräbern mit echt frühhallstattischem scharf umgelegtem Mündungsrand, weiterhin aber auch eine größere Anzahl mittelgroßer und kleinerer Gefäße mit gut profilierten Umrissen (Beispiele Taf. II, 1, 2, 3, 5, 8, 10, 11). Besonderswert ist das Gefäß Taf. II, 1 oben, das ja nur verständlich wird als Uebersetzung eines Bronzeblechgefäßes in Ton; auf diese absichtliche Uebersetzung weist auch die glänzende schwarze Politur hin. Ähnlich sind die Schalen Taf. II, 5, 9, 11 unten zu beurteilen. Die Urne Taf. II, 3 oben rechts hat die bekannte weitausladende nach oben sich verjüngende Frühhallstattform mit feinen Quer-Kanneluren. Besonders charakteristisch ist das zweihenklige Gefäß Taf. II, 10 mit seinem prächtigen Profil. Ein paar geläufige kleinere Typen bilden vor allem die Henkelasse Taf. II, 8 und die Henkelschale Taf. II, 2.

Das hübsche doppelkonige Töpfchen Taf. II, 14 mit dem bekannten guirlandenartigen Dekor befindet sich in Aschaffenburg (Städt. Sammlung) und stammt mit einigen anderen Stücken aus einem Flachgrab bei Mainaschaff. Ein reicher Frühhallstatt-Friedhof mit steinkistenartigen Grabbauten liegt am Westende des Dorfes Goldbach. Erst kürzlich konnten dort neun Brand-Bestattungen untersucht werden, die eine stattliche Anzahl von Gefäßen, darunter sowohl große, derbe Ossuarien, als auch kleinere und allerkleinste Typen ergaben. (Beispiele Taf. II, 4, 6, 17). Da die Resultate der Untersuchung demnächst veröffentlicht werden, sei hier nur kurz auf die schöne Schüssel mit der plastischen Innendekoration und dem sorgfältig gravierten Rande Taf. II, 6 hingewiesen. Ein aufgedecktes Steinkistengrab noch *in situ* zeigt die Abbildung 1 auf Seite 245.

Ein gleichaltriges Urnengräberfeld liegt bei Kahl auf der Gänsewiese in der Nähe des Bahnhofes. Es hat Funde in die Sammlungen nach Hanau und Aschaffenburg geliefert.

Wie das wichtige Mainknie bei Aschaffenburg mit seinem Odenwald- und Spessartvorlande, mit der reichen Ebene des Bachgaues, so war auch der nicht minder günstige Mainwinkel bei Miltenberg offenbar in der Frühhallstattzeit dicht besiedelt. Ich kenne sowohl aus dem Stadtbilde Miltenberg selbst Frühhallstattgrabfunde als auch von der rechten Seite des Mains in der Nähe der alten Fähre. Dazu kamen jüngst Frühhallstattbestattungen in der Nähe des Kleinheubacher Bahnhofes, und weiter mainaufwärts kennen wir seit längerer Zeit ein größeres, leider ziemlich zerstörtes Urnengräberfeld bei den Kirschfurter Höfen gegenüber von Freudenberg. Das Würzburger Museum besitzt von dort einige Funde, so zwei Schalen mit typischen Metallprofilen (Taf. II, 9), ferner ein paar Spiralen, Urnringe sowie ein Messer.

Bei Birkenfeld (Bezirksamt Markt Heidenfeld) hat vor Jahren Herr Lehrer Spiegel in der Feldlage „Tolle Kirche“ Frühhallstattbestattungen mit

kleinen Steinkammern nachgewiesen und die Funde von dort der Prähistorischen Staatsammlung in München übergeben.

Aus Hügelgräbern bei Diebach unweit Hammelburg besitzt das Fränkische Luitpoldmuseum ein paar große, derbe Vorratsgefäße. Ebenso befinden sich einige Frühhallstattgefäße von Waizenbach im Henneberg'schen Museum zu Meiningen. Bei Mellrichstadt hat vor Jahren Herr Domkapitular Dittmeyer ein Frühhallstatt-Urnengräberfeld entdeckt und seine Funde dem Würzburger Museum zugeeignet. Es handelt sich um vorzügliche schwarztonige Gefäße und um verschiedene Bronzen, darunter mehrere Nadeln, ein Messerbruchstück und eine größere Bronzepinzette. Ein gutes Beispiel der Frühhallstattkeramik bietet das schöne zugehörige Gefäß Tafel II, 12. Bei Gädheim unweit Haßfurt habe ich vor einigen Jahren ein frühhallstattzeitliches Gräberfeld mit Skelettbestattungen feststellen können. Unter den dortselbst gehobenen Bronzen sind hervorzuheben mehrere Pfeilspitzen mit Tülle und Widerhaken Taf. I, 12, 27, 28, sowie der Rest eines Rastermessers.

Noch weiter mainaufwärts sind Frühhallstattgräber bekannt von Gundelsheim bei Bamberg und von Reudorf und Wolfsdorf bei Lichtenfels. Sowohl bei Gundelsheim als auch bei Reudorf sind einwandfrei Skelettbestattungen in unmittelbarer Nähe von Brandbestattungen nachgewiesen. Da die Funde ziemlich gleichartig sind und vielfach an Formen der Spätbronzezeit erinnern, so dürfte wohl hier eine Übergangsstufe von der Spätbronzezeit zur Frühhallstattzeit vorliegen und zwar vielleicht weniger in zeitlicher als kultureller Hinsicht. Denn manches spricht dafür, daß wir in Oberfranken wie auch in der Oberpfalz bereits Mischungen unserer süddeutschen Frühhallstattkultur mit der benachbarten böhmischen, vornehmlich nordböhmischen Kulturstufe voraussetzen dürfen. Neben der Brandbestattung scheint die konservative Sitte der Leichenbestattung noch nicht verdrängt zu sein. Auf Zusammenhänge mit der Oberpfalz und Böhmen deuten besonders mehrere Doppel- oder Stagenurnen vom Gundelsheimer Gräberfeld hin. Hier wie auch bei Reudorf ergaben sich weiterhin ganz gleichartige, mittelstarke, tordierte Halsringe, sowie größere Bronzenadeln mit flauer Vasekopfbildung (Taf. I, 16). Von Gundelsheim besitzt die Bamberger Sammlung außerdem ein Bronzeschwert vom süddeutschen Typ, ein Messer mit goldner Zwinge (Taf. I, 8), sowie eine Bronzeblechasse, ähnlich der von Fuchstadt auf Tafel II, 15. Das Reudorfer Gräberfeld ist leider größtenteils zerstört. Funde von dort liegen in Würzburg, Bamberg und Staffelstein, am letzteren Ort u. a. ein echt frühhallstattisches Rastermesser sowie ein Messer vom „Pfahlbauten-Typ“. Eine kritische Untersuchung der Reudorfer Gräber wurde erst kürzlich von Herrn Dr. Roszbach in Lichtenfels begonnen, dem wir auch die Entdeckung des gleichaltrigen dritten Gräberfeldes bei Wolfsdorf verdanken. Wohl frühhallstattzeitlich ist auch ein Grabfund (?) der Bamberger Sammlung von Meditz, bestehend aus zwei größeren Nadeln mit keulenförmigen, kannelierten Köpfen, vier großen Bierscheiben aus Bronzeblech und einem Tonrad.

Hier sei noch erinnert an ein weiter südlich bei Altensittenbach unweit Hersbruck entdecktes Frühhallstatt-Urnengräberfeld (Sammlung der Naturhistori-

schen Gesellschaft Nürnberg), das gleichfalls — insbesondere durch eine große Fibelform mit Rautenplatten-Bügel — bereits östlichen oder besser nordböhmisch-mitteldeutschen Einfluß verrät.

Verschiedene gute Gräberfunde hat endlich noch der Süden Unterfrankens, hauptsächlich der Ochsenfurter Gau, geliefert, so ein ausgezeichnetes Grabensemble von Aub, bestehend neben allerhand Kleinigkeiten aus einem feingeriefelten Halsring (Taf. I, 20), einer doppelgliedrigen Spiralfibel (Taf. I, 10) und einem interessanten Messer, an dem auch der Holzgriff und sogar die Verschnürungen oben an der Zwinge in Bronze imitiert sind (Taf. I, 2). Das Ganze: der Inhalt eines leider ohne wissenschaftliche Aufsicht vor einigen Jahren bei Aub geöffneten Grabes, den ein Privatsammler für geringes Entgelt an sich brachte. Von Gnößheim stammt ein Flachgräberfund, bestehend aus zwei Nadeln (Taf. I, 15), einer kräftigen Lanzen spitze (Taf. I, 17) und einem Armm ring. Von Fuchsstadt (Bez. Al. Ochsenfurt) besitzt die Prähistorische Staatsammlung in München aus einem Urnengrab ein Messer, eine Nadel (Taf. I, 6), ein Rasiermesser (Taf. I, 29), zwei Tongefäße und eine Bronzeblech tasse mit Henkel (Taf. II, 15). Bei Lauberrettersheim habe ich vor zwei Jahren ein einzelnes Frühhallstattbrandgrab gehoben mit einer größeren gut dekorierten Urne (Taf. II, 16). Von weiteren Gräberfunden seien lediglich erwähnt ein Bronzemesser von Mainbernheim, eine Lanzen spitze und eine „Mohnkopfnadel“ (Taf. I, 7) aus der Scheinfelder Gegend.

Ein sehr bemerkenswertes Frühhallstattgrab wurde endlich im Herbst 1912 bei Effeld in der Nähe des Klingholzes angeschnitten und von uns untersucht. Das Effelder Grab war in den Boden eingetieft, mit Steinen umstellt und ursprünglich auch mit Steinen abgedeckt. Auch der Boden war sorgfältig mit Kalksteinplatten pflasterartig belegt. Die ursprüngliche Anlage bildete ungefähr ein Rechteck mit den Außenmaßen 3,20 zu 1,50 Meter, war also wie in anderen Fällen ziemlich geräumig und für ein Brandgrab verschwenderisch groß. Man möchte fast meinen, daß hier bei der Herstellung des Brandgrabs noch die alten Maße der ehemals üblichen Leichenbestattung beobachtet wurden. In dem Grabe fanden sich nun vier Gefäße und vor allem eine Anzahl interessanter Bronzen, ein Kurzschwert mit Griffangel, zwei Messer, drei Armmringe, ein Halsring, zwei Nadeln, endlich zwei große, reich gravierte Bronzeblechbänder mit Endspiralen, die wohl an den Unterschenkeln getragen wurden und ähnlich bereits in dem wichtigen Frühhallstattgrabfunde von Wollmesheim in der Rheinpfalz vorliegen. Sehr charakteristisch sind auch die vier im Effelder Grab gefundenen Gefäße. Es sind die üblichen Frühhallstatt-Typen, wiederum starke Anlehnung an Metallgefäße verratend (Taf. II, 13, 18).

Die Untersuchung der Umgebung des Fundplatzes ergab noch ein zweites Grab ohne Beigaben, nur Leichenbrand enthaltend, sowie die Spuren eines Hüttenplatzes. Die Bestattung war also, wie dies in vorgeschichtlicher Zeit nicht selten ist, in unmittelbarer Nähe der dann vielleicht aufgegebenen Wohnung erfolgt. Das fruchtbare Gelände rings um Effeld und Fuchsstadt war offenbar in der Frühhallstattzeit dicht besiedelt. Weitere Grabungen ergaben in der Nachbarschaft

noch mehrere Abfall- und Wohngruben. Eine mehr kellerartige Grube, ganz in der Nähe des Dorfes war später, wahrscheinlich gegen Ende der Frühhallstattzeit zu einer Leichenbestattung benutzt worden.

Eine ziemlich umfangreiche Wohnstelle der Frühhallstattzeit wurde 1913 in der Nähe des Dorfes Aufstetten untersucht. Der Grundriss gestaltete sich oval, von Pfosten konnten wir keine Spur finden; wahrscheinlich haben wir Stakenbau in Zeltform anzunehmen. Liefer eingeschnitten in den Boden waren zwei Herdgruben. Gehoben wurden aus der Wohnstelle fast zwei Zentner Hausratabfälle, vor allem Scherben und Hüttenlehm, dabei auch eine fragmentierte Gussform.

Wahrscheinlich stehen auch die jüngst bei einem Kurhausbau unweit Mergentheim angeschnittenen „bronzezeitlichen“ Hütten (vgl. den Bericht auf Seite 133 dieser Zeitschrift) der Frühhallstattstufe bereits zeitlich nahe, zweifellos ist das der Fall bei dem gleichzeitig gefundenen Urnengrab.

Endlich sei noch erinnert an die von mir früher untersuchte Hallstattsiedlung bei Althausen unweit Münnichstadt, die nach ihren Scherbenfunden bis in die Frühhallstattzeit zurückgeht, allerdings erst in der Späthallstattzeit aufgegeben oder zerstört wurde.

Falls uns Mittel und Kräfte zur Verfügung stehen, um in den nächsten Jahren einige unserer unterfränkischen Ringwallburgen zu untersuchen, so zweifle ich nicht daran, daß manche von ihnen gleichfalls Frühhallstattkulturreste ergeben werden, wie die schon vorhin genannte Engelsburg bei Rothenburg, der Hesselberg, die Gelbe Bürg u. a. So hat bereits die Schwedenschanze bei Hofheim einiges Frühhallstattmaterial geliefert; ebenso scheint der Würzburger Marienberg schon in der Frühhallstattzeit besetzt und befestigt gewesen zu sein. Als im vorigen Jahre dort Wasserleitungssarbeiten vorgenommen wurden, gelang es mir dabei, unter der mittelalterlichen Schicht eine umfangreiche vorgeschichtliche Kulturschicht nachzuweisen, die mit Materialien der Frühhallstattzeit durchsetzt war.

Und nun noch einige Worte über unsere unterfränkischen Depot- und Einzelfunde! In erster Linie seien genannt zwei kleinere Bronzedepotfunde von dem wichtigen Mainknie bei Schweinfurt, wo offenbar schon in vorgeschichtlicher Zeit mehrere Handelswege von Süd nach Nord und von Ost nach West zusammenstießen. Bei Schweinfurt selbst wurden gelegentlich des Bahnbaues eine Reihe ganz gleichartiger Bronzelappenäxte gefunden, von denen damals drei Stück in die Sammlung des Historischen Vereins nach Würzburg gelangten. Es handelt sich um Beile mit „mittelständigen“ Lappen, die in der Spätbronzezeit und in der Frühhallstattzeit geläufig sind. Aus der gleichen Gegend stammen vier Bronzesicheln, noch neu und unbenuzt, zum Verkaufe bestimmt, ein kleiner Depotfund von Gochsheim, den ich vor einigen Jahren dem Würzburger Museum sichern konnte (Taf. I, 13). Derartige Bronzesicheln sind gleichfalls bereits in der jüngeren Hälfte der Bronzezeit bekannt, treten aber gerade in Depotfunden der Frühhallstattzeit häufig auf. Einen ähnlichen Sichelfund kennen wir von Dürrmorsbach bei Aschaffenburg in der Münchner Sammlung. Auf Tafel I, 9 ist ein Bronzeschwert wiedergegeben mit Weidenblattklinge und gegossenem Griff vom sogenannten

ungarischen oder süddeutschen Typ, das zwischen Gemünden und Langenprozelten im Mainbette gefunden wurde.

Unter anderen hierher gehörigen Einzelfunden des Würzburger Museums seien noch erwähnt: Vier Bronzebeile mit mittelständigen Lappen vom Ende der Bronzezeit oder Anfang der Hallstattzeit, die wahrscheinlich einen geschlossenen Depotfund von Orb bilden. Ein weiteres Lappenbeil stammt von Hofheim, ein „Tüllenbeil“ angeblich von Poppensauer (Taf. I, 30). Dass derartige Bronzeäxte auch bei uns hergestellt wurden, beweist der Fund einer Gussform von Gössenheim in der Nähe der Homburg an der Wern, der auf Tafel I, 4 abgebildet ist. Von den beiden aufeinander passenden Gusschalen ist die eine von außen, die andere von innen gesehen; sie waren bestimmt zur Herstellung eines Ectes mit oberständigen Lappen, wie ein derartiges Exemplar auch mit der Gussform gefunden wurde, jedoch nicht aus dieser Form stammen kann. Ein paar ähnliche Bronzebeile mit endständigen Lappen sind Einzelfunde von Großostheim und von Wertheim.

Das elegant geschwungene Bronzemesser (Taf. I, 3) stammt aus dem Mainbett bei Eltmann. Ein vorzügliches Stück ist die Bronzelanzen spitze in der unteren Reihe (Taf. I, 25). Meist ist an derartigen Waffen die eigentliche scharfe, ausgedengelte äußerste Schneide infolge der Oxydation verloren gegangen. Hier bei diesem Stück ist der ursprüngliche Zustand infolge der Lagerung im feinsten Mainsand noch vorhanden und lässt uns das Furchtbare der Waffe ahnen. Die Tülle unten ist sorgfältig graviert. Das Stück wurde bei Mainaschaff im Mainbett gefunden und der Würzburger Sammlung erst neuerdings durch Herrn K. Baurat Jakobi überwiesen.

Die Sammlung des Bamberger Historischen Vereins verwahrt an frühhallstattzeitlichen Einzelfunden das schöne Ronzanenschwert (Taf. I, 31) aus der Gegend von Pottenstein, ein fragmentiertes Griffzungenschwert unbekannten Fundorts, ein Tüllenbeil von Neuensee, eine Lanzen spitze nebst Nadel mit Scheibenknopf von Wildenberg und einen Bronzemesser von Bamberg. Über den wichtigen Bronzehelm von Kronach, der zweifellos auch zu einem Depotfunde gehörte, ist bereits oben das Nötige gesagt.

Wohl den interessantesten fränkischen Bronzedepotfund konnte ich 1911 für die Würzburger Sammlung retten. Er wurde in der Nähe von Niedernberg am Main in einer Sandgrube in unmittelbarer Nähe der alten Mainstraße gefunden. Die Bronzen waren ursprünglich in einem Gefäße geborgen, das jedoch von den Kindern zerstochen wurde. Sie bestehen wie immer teils aus alter zum Einschmelzen gesammelter, teils aus neuer zum Verkaufe bestimmter Ware. Zu ersterer Art gehören mehrere absichtlich zerstückte Brillenspiralen, die wohl unmodern geworden waren und eingeschmolzen werden sollten. Die anderen Gegenstände aber waren zum Verkaufe bestimmt, so drei Sicheln, dann die prächtige Bronzeaxt (Taf. I, 19), vollständig neu und ungebraucht, ferner zwei stangenförmige Pferdetrensen, noch mit frischen, nicht abgearbeiteten Gussnähten. Zwei große Spiralinge sind vollends Halbfabrikate oder Rohmaterial, nur einmal flüchtig

durchgehämmert; aus ihnen sollten erst Armringe oder etwas Ähnliches hergestellt werden. Hochinteressant sind eine große Anzahl von Bronzedrahtröllchen, die unser Händler offenbar paketchenweise verschnürt zum Verkaufe mit sich führte; aus ihnen wurde durch Aufreihen allerhand Ketten- und Halsschmuck hergestellt. Mehrere der Paketchen sind noch, obwohl ihre aus organischem Stoff bestehende Verschnürung längst zerstört ist, erhalten (Taf. I, 11). Andere sind erst bei der Auffindung auseinandergerissen. Die Röhrchen haben alle eine bestimmte Länge, von ungefähr 7 cm, offenbar eine damals geläufige Maßeinheit. Zu dem Funde gehört noch ein Kettenschmuck, bestehend aus kantigen Bronzeringen mit verbindenden Blechstreifen, von dem leider bei der Auffindung mehrere Glieder verloren gingen (Taf. I, 24). Derartiger, in der Frühhallstattzeit besonders beliebter, oft mit Anhängern versehener Kettenschmuck findet sich öfters im Pfahlbautengebiet der Westalpen und erst im vorigen Jahr ist im Kanton St. Gallen auf einem Felshöcker im Rheintal ein größerer Schmuck dieser Art zu Tage gefördert worden.

Mit diesem reichen Niedernberger Depotfund beschließen wir unsere Be trachtung der Frühhallstatt-Materialien. Im Luitpold-Museum zu Würzburg und in der Bamberger Sammlung wird man bei eifrigem Studium der vorgeschichtlichen Abteilungen noch mancherlei Kleinigkeiten finden, die hierher gehören und dort nach Alter und Herkunft genau bezettelt sind.

Wie der geneigte Leser aber aus dem Gesagten bereits ersehen haben wird, sind es nicht die Gegenstände selbst, die wir eigentlich suchen. Nicht das Sammeln ist Wissenschaft, auch nicht das Ausgraben lediglich zum Zweck des Museumfüllens kann Aufgabe der vorgeschichtlichen Forschung sein, da wüßte ich mir wahrhaftig etwas Besseres zu tun. Nein, die vorgeschichtlichen Sammlungen sind, wie ich schon sagte, Mittel zum Zweck, die vorgeschichtlichen Kulturreste sind in erster Linie Urkunden, vielfach die einzigen Urkunden und Quellen für die älteste Geschichte unserer Heimat. Deshalb gilt es, diese Schätze, die uns der heimische Boden treu durch Jahrtausende bewahrt hat, vor Ver schleuderung, aber auch vor unnötiger Verzettelung zu schützen. Nur durch die möglichst lückenlose Vereinigung der topographisch zusammengehörigen Bodenfunde in größeren Central- oder Provinzialmuseen wird eine Vergleichung der verschiedenen Kulturgruppen mit einander und eine vorgeschichtliche Siedlungsgeschichte ermöglicht. Kleine und kleinste Lokalsammlungen, deren Bedeutung durchaus nicht zu unterschätzen ist, aber auf einem anderen Gebiete liegt, sollen deshalb nicht vereinzelte, zusammenhanglose Bodenfunde verwahren, sondern diese, wie schon früher einmal auseinandergesetzt wurde¹), als Geschenk oder unter Eigentums vorbehalt größeren Museen mit bereits vorhandener vorgeschichtlicher Abteilung zuleiten. Abgesehen von der ganz unnötigen Erschwerung der wissenschaftlichen Forschung, sind die kleinen Sammlungen wohl nur selten in der Lage, vorge-

¹) Vergl. Rundschreiben der R. Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns vom 16. Juni 1909.

geschichtliche Funde kritisch zu untersuchen, sachgemäß zu heben, richtig zu konservieren, entsprechend aufzustellen und wissenschaftlich zu verwerten. Prähistorische Objekte dürfen ferner nicht Gegenstand von Privatsammlungen sein oder werden. Größtenteils Gräbern entnommen, sollten die prähistorischen Funde auch jetzt noch als faktenhaft, als Nationalgut gelten und nur der Allgemeinheit zugewendet werden. Der Einzelne sollte sich überhaupt nicht befugt fühlen, solche Gegenstände, die seinerzeit als Beigaben der Toten unter dem Schutze der Öffentlichkeit niedergelegt wurden, an sich zu nehmen. Auch der Brauch sollte endlich einmal verschwinden, daß ein Gebildeter aus Spielerei oder falscher Altertumselei ein Steinbeil oder eine vorgeschichtliche Bronze als Briefbeschwerer und simple Curiosität auf dem Schreibtisch liegen hat.

Stets sollten wir in den vorgeschichtlichen Funden die Bausteine erblicken, aus denen das Gebäude der Kultur- und Siedlungsgeschichte unseres Landes erstehen soll. Aber wie ein wirkliches Gebäude, um ein Wort Lehners zu gebrauchen, unmöglich erstehen kann, wenn seine Bausteine zerstreut liegen, so bedeutet auch die Zersplitterung der vorgeschichtlichen Materialien für die Heimatgeschichte eine große Gefahr.

Erklärung der Tafeln.

Tafel I.

1. Bronzeschwert vom „Möriger“-Typus. Länge 82,5 cm. Auf der Knaufplatte Elsenbeinscheibe. Einlage im ovalen Ausschnitt des Griffes (wohl aus Eisen?) fehlt. Gefunden bei Hirschaid (Bez.-A. Bamberg I) in der Regnitz.
2. Bronzemesser mit aufgeschobenem Bronzegriff, der einen Holzgriff nebst Zwinge nachahmt. Länge 27,5 cm. Klingenrücke sowie Griff strichverziert. Gefunden ebenso wie 10, 14, 20, 23 in einem Flachgrab bei Aub (Bez.-A. Ochsenfurt). Vgl. Alstert. u. heidn. Vorz. Bd. V 702. Privatbesitz.
3. Geschweistes Bronzemesser. Länge 19,9 cm. Gefunden im Main bei Eltmann. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
4. Zwei aufeinanderpassende Schalen (aus Bronze) zum Gufse eines Lappenbeiles mit überständigen Lappen. Länge 19 cm. Gefunden bei Gössenheim a. d. W. (Bez.-A. Lohr.) Präh. Staatsammlung München.
5. Bronzenadel mit petshaftartigem Kopf. Länge 15 cm. Gefunden wie Nr. 21 und Tafel II., 13 in einem Flachgrab bei Eßfeld (Bez.-A. Ochsenfurt). Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
6. Bronzenadel mit kleinem flachgedrückten Kugelkopf. Schaft strichverziert. Länge 15 cm. Gefunden mit Nr. 29 und Tafel II., 15 in einem Flachgrab bei Fuchsstadt (Bez.-A. Ochsenfurt). Präh. Staatsammlung München. Vgl. Alst. uns. heidn. Vorz. Bd. V. 723.
7. Kleine Mohnkopfnadel aus Bronze. Länge 15,3 cm. Kopf mit vier Öffnungen. Gefunden in einem Hügelgrab bei Taschendorf. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
8. Bronzemesser mit Stift am Griffangelse. Länge 24,3 cm. Zwinge aus strichverziertem zusammengebogenem Goldblechstreifen. Aus einem Flachgrab bei Gundelsheim (Bez.-A. Bamberg I). Sammlg. des Hist. Vereins Bamberg.
9. Bronzeschwert vom süddeutschen Typ. Länge 58 cm. Griff mit zwei Nieten befestigt, ohne Verzierung. Gefunden im Main zwischen Gemünden und Langenprozelten. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
10. Zweigliedrige kleine Bronzesichel mit Endspiralen. Länge 7,2 cm. Ergänzt! Fundort wie Nr. 2. Vgl. Alstert. uns. heidn. Vorz. Bd. V. 703. Privatbesitz.
11. Bündel von Bronzedrahtrösschen. Länge 7 cm. Aus einem Depotfund von Niedernberg a. M. wie Nr. 19 und 24. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.

12. Bronzepfeilspitze mit Dorn. Länge 4,3 cm. Gefunden mit 27 und 28 in einem Flachgrab bei Gädheim a. M. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
13. Bronzesichel („Knopfsichel“) in der Sehne 17 cm lang mit zwei Längsrillen. Gefunden mit zwei anderen Knopfsicheln und einer Lochsichel bei Gochsheim (Bez. A. Schweinfurt). Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
14. Vierkantige Ringchen aus Weißmetall. Durchmesser 2 cm. Gefunden mit vielen andern wie Nr. 2 und 10. Bgl. Altert. uns. heidn. Vorz. Bd. V. 705. Privatbesitz.
15. Bronzenadel mit keulenförmigem, quergeriefeltem Kopf. Länge 16,3 cm. Gefunden wie Nr. 17 in einem Flachgrab bei Gnötzheim (Bez. A. Kitzingen). Germ. Mus. Nürnberg.
16. Große Basenknopfnadel aus Bronze. Länge 40 cm. Gefunden mit einem zweiten Exemplar in einem Flachgrab bei Gundelsheim. Sammlg. des Hist. Vereins in Bamberg. Bgl. Ber.-Beicht 1910 Seite 54.
17. Bronzelanzen spitze mit Tülle und Mittelrippe. Länge 20 cm. Fundort und Aufbewahrung wie Nr. 15.
18. Halbkugeliger Bronzehelm. Unterer Durchmesser 21,6 cm. Gefunden bei Thonberg unweit Kronach a. M. Germ. Mus. Nürnberg. Bgl. Mitt. d. Germ. Mus. 1911 Seite 8 f.
19. Großes Bronzebeil mit kleinen mittelständigen Lappen. Länge 20,7 cm. Fundort wie Nr. 11. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
20. Bronzehalsring mit imitiertem wechselnder Drehung. Durchmesser 17,5 cm. Fundort wie Nr. 2, 10, 14. Bgl. Altert. uns. heidn. Vorz. Bd. V. 708. Privatbesitz.
21. Schlichter Bronzearmring mit verjüngten Enden. Durchmesser 5,3 cm. Fundort wie Nr. 5. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
22. Schlichter Bronzearmring, bandförmig, nach außen leicht gewölbt. Durchmesser 6,2 cm. Gefunden in dem Wall der „Schwedenchanze“ auf dem Hahberg bei Hofheim. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
23. Scheibenförmiger Wirtel aus Ton. Durchmesser 2,3 cm. Fundort wie 2, 10, 14, 20. Bgl. Altert. uns. heidn. Vorz. Bd. V. 707. Privatbesitz.
24. Kettenschmuck, bestehend aus Bronzeringchen (Durchmesser 2,3 cm) und verbindenden Bronzestrichen. Fundort wie Nr. 11, 19. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
25. Bronzelanzen spitze mit graviertem Tülle und vorzüglich erhaltenem Griff. Länge 16,3 cm. Gefunden im Main bei Mainaschaff. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
26. Bronzebeil mit oberständigen Lappen und seitlichem (noch geschlossenem) Öhr. Länge 14,7 cm. Gefunden im Main bei Wertheim. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
27. u. 28. Bronzepfeilspitzen mit Tülle und Widerhaken (bei 27 abgebrochen) Länge 5,2 u. 6,3 cm. Fundort wie Nr. 12. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
29. Ringförmiges Bronzerafastermesser mit durchbrochenem Griff. Länge 15,2 cm. Fundort wie Nr. 6 u. Taf. II, 15. Bgl. Altert. uns. heidn. Vorz. Bd. V. 722. Prähist. Staatsammlung München.
30. Hohlceit (Tüllsenax) von Bronze, Länge 14,2 cm mit Öhr. Gefunden bei Poppenlauer (Bez. A. Kissingen). Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
31. Bronzschwert vom Ronzano-Typ. Länge 56 cm, (Spitze abgebrochen). Mit starker Knaufplatte, gut profiliertem Griff und gerippter Klinge (verkürzt wiedergegeben). Gefunden im Wehersthal bei Pottenstein. Vergl. Sitz.-Ber. der K. b. Akademie d. W. 1865 I. Seite 84. Sammlg. d. Hist. Ver. Bamberg.

Tafel II.

(Nr. 15 Bronzeblech tasse, alle übrigen Nummern Tongefäße.)

1. Urnenartiges, bauchiges Gefäß mit graphitartigem Überzug. Niedriger Trichterhals. Durchmesser 19,7 cm, Höhe 20,5 cm. Aus einem Hügelgrab bei Pflaumheim. (Bez. A. Obernburg. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.)
2. Henkelschale aus einem Hügelgrabe bei Pflaumheim. Durchmesser 16,7 cm, Höhe 8,4 cm. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
3. Urnenartiges, helltoniges Gefäß mit feinen, wagrechten Kanneluren an der Schulter. Durchmesser 18,5, Höhe 14,6 cm. Aus einem Hügelgrab bei Pflaumheim. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.

4. Kleines, urnenartiges Gefäß mit derben, wagrechten Kannelüren am Bauche. Höhe 8,5 cm. Aus einem Flachgrab bei Goldbach (Bez. A. Aschaffenburg) wie auch 17. Würzb. Fr. Luitp.-Museum.
5. Schlüssel mit wagrecht umgelegtem Rand. Höhe 6,5 cm. Durchmesser 19,5 cm. Aus einem Hügelgrab bei Pfraumheim. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
6. Dunkeltonige Schale, Durchmesser 25,2 cm. Boden mit omphalosartiger Wölbung und konzentrischen Kannelüren. Gegen den Rand hin Kannelüren in sechs Halskreisbogen geordnet. Rand mit graviertem Zackenband. Aus einem Flachgrab bei Goldbach (Bez. A. Aschaffenburg). Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
7. Kleine Schale mit wagrechten Kannelüren am Hals. Durchmesser 12,5 cm, Höhe 6 cm. Aus Flachgräbern bei Mellrichstadt wie auch Nr. 12. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
8. Birnförmige Henkeltasse, Höhe 10,5 cm. Aus einem Hügelgrab bei Pfraumheim. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
9. Konisches Schüsselchen, scharfprofiliert. Durchmesser 17 cm. Aus Flachgräbern bei den Kirschfurter Höfen unweit Reischenhausen a. M. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
10. Dunkeltonige, doppelhenkige Urne, scharfkantig profiliert, zwei breite Kannelüren über dem Bauch. Durchmesser 24,7 cm, Höhe 14,5 cm. Aus einem Hügelgrab bei Grohstheim. Ergänzt. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
11. Konisches Schüsselchen, scharf profiliert. Durchmesser 18,2 cm, Höhe 4,2 cm. Aus einem Hügelgrab bei Grohstheim. Ergänzt. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
12. Dunkeltonige, annähernd doppelkonige Urne, an der größten Ausladung fünf buckelartige Verzierungen, darüber drei umlaufende Kannelüren. Durchmesser 20,2 cm, Höhe 12,3 cm. Aus einem Flachgrab bei Mellrichstadt wie 7. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
13. Dunkeltonige bauchige Urne mit seitlichem Henkel. Über der größten Ausladung zwei aus je drei Kannelüren bestehende umlaufende Bänder, getrennt durch eine breite Hohlkehle. Durchmesser 18 cm, Höhe 13 cm. Aus einem Flachgrab bei Eßfeld wie 18 und Taf. I, 5. 21. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
14. Kleines braunschwarzes doppelkoniges Gefäß, zwischen Schulter und Umbruch Kannelüren, die sechsmal leicht aufgenommen sind. Durchmesser 10,8 cm, Höhe 8 cm. Aus einem Flachgrab bei Mainaschaff. Städt. Sammlung Aschaffenburg.
15. Einfache aus Bronzeblech geriebene Henkeltasse. Durchmesser 15,6 cm, Höhe 5 cm. Aus einem Flachgrab bei Fuchsstadt wie Taf. I, 6, 29. Vgl. A. u. h. B. B. V. 721. Prähist. Staatsammlung München.
16. Größere dunkeltonige Urne vom Hallstatt-Villanova-Typ, an der Schulter zwei kleine Henkel, über der stärksten Ausladung Kannelüren in guirlandenartiger Anordnung, unterbrochen von vier größeren Buckeln. Durchmesser 33 cm, Höhe 30 cm. Gefunden mit Leichenbrand bei Tauberrettersheim. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
17. Kleines, schwarzes, doppelhenkiges Gefäß mit scharf umgelegter Mündung. Kannelüren über dem Umbruch. Höhe 6,5 cm. Aus einem Flachgrab bei Goldbach wie 4. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.
18. Kleine dunkeltonige Henkelschale, in der Form an die Bronzeblechtafse 15 erinnernd. Durchmesser 13 cm, Höhe 6 cm. Aus einem Flachgrab bei Eßfeld wie 13. Würzb. Fr. Luitp.-Mus.

